

## I m K ö n i g r e i c h U n g a r n

In Frankreich brach am 24. Februar 1848 eine Revolution aus, die sich unter der Losung Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit in einigen Tagen über ganz Europa, mit Ausnahme von Rußland und der Türkei, ausbreitete. Am 13. März wurde die Regierung in Wien weggefegt, und schon am 15. forderte eine Volksversammlung in den Straßen von Pest die Freiheit der ungarischen Nation, die Gleichstellung aller Bürger in der Wehr- und Steuerpflicht und die Union Siebenbürgens mit Ungarn. Einige Tage später wurden diese Forderungen im Reichstag beschlossen, mit der Bestimmung, daß der siebenbürgische Landtag über den Anschluß auch verhandeln solle. Dieser kam am 29. Mai in Klausenburg zusammen. Ungarn und Szekler waren von vornherein einig die Union des Fürstentums mit Ungarn durchzusetzen und bedeuteten den Sachsen, daß das auch ohne ihre Einwilligung geschehen werde. Sie erklärten auch "öffentlich und heilig", die Nationalität der Sachsen solle geachtet werden. Die sächsischen Vertreter stimmten am andern Tag mit einigen Bedingungen für die Union. In ihrer nächtlichen Beratung hatten die jungen idealistischen Vertreter die Mehrheit, die glaubten ein Volk das mit solcher Leidenschaft für seine Freiheit kämpfe, wie das ungarische, auch die Freiheit anderer Völker achten werde. In kurzer Zeit mußten sie einsehen, daß sie geirrt hatten. Dieser Landtag erbrachte einen Beschluß, durch den die Hörigkeit abgeschafft wurde. Er wurde mit großer Begeisterung von den untertänigen Sachsen des Komitatsbodens aufgenommen. Eine Woche nach der Bekanntgabe dieses Gesetzes wurde das Kronenfest als Tag der Erlangung der Freiheit von der Hörigkeit umgedeutet. Auch der Zehnte wurde abgeschafft. An dieser Maßnahme erfreuten sich auch die Großkopischer. Sie mußten keinen mehr geben. Nach diesem Landtag brach ein leidenschaftlicher Meinungsstreit um die Union im sächsischen Volk aus. Die damit unzufriedenen fühlten sich verraten.

Als die Ungarn die Lostrennung ihres Landes von Österreich betrieben, griff dieses ein, und es kam zu kriegerischen

Auseinandersetzungen, die auch auf Siebenbürgen übergriffen und unter der Bevölkerung viele Opfer forderten, weil sie in zwei Lager getrennt war. Ungarn und Szekler standen auf der Seite der Aufständischen, während Sachsen und Rumänen für ein geeintes Vaterland stritten.

Ende Dezember 1848 kam ein ungarisches Heer unter General Bem nach Siebenbürgen. Als die kaiserlichen Truppen geschlagen wurden, rief der Kaiser russische Truppen zu Hilfe. Es kam zu verschiedenen Schlachten, unter anderem auch bei Weißkirch neben Schäßburg, in der es auf beiden Seiten viele Gefallene gab. Unter ihnen war der russische General Skariatin und auf der Seite der Aufständischen der ungarische Freiheitsdichter Petöfi Sándor, der als Bems Adjutant am Kampf teilgenommen hatte. Bem war geschlagen worden. Die kaiserlichen Truppen siegten auch in Ungarn. Am 18. August 1849 mußten sich die Aufständischen ergeben. Die Revolution war zu Ende. Es begann nun ein grausames Gericht über die Führer derselben. Hunderte wurden erschossen, oder gehängt, was das Ansehen Österreichs in der ganzen Welt herabsetzte.

Auch diesmal mußte unser Volk schwere Opfer bringen. Unsere Gemeinde blieb jedoch verschont, weil sie abseits der Heerstraße lag. Doch das harte Schicksal Stephan L. Roths, der in Klausenburg von einem ungarischen Gericht zum Tode verurteilt und am 11. Mai 1849 erschossen wurde, weil er im Auftrag der Regierung im Kleinkokler Komitat für Ruhe und Befriedung der Bevölkerung gearbeitet hatte, hat die Großkopscher sicher im Innern tief bewegt. Sie kannten ihn doch alle von der Kanzel ihrer Kirche und von der Straße ihrer Gemeinde.

Schon am 3. April 1848 hatte die Nationsuniversität die volle Gleichberechtigung der Rumänen auf Königsboden beschlossen. Im Jahre 1862 machte sie an Kaiser Franz Josef ausführliche Vorschläge für die Durchführung der nationalen Gleichberechtigung derselben. Sie sollten ähnlich wie die Ungarn, Szekler und Sachsen ein Nationalgebiet erhalten, und ihre Sprache sollte neben Ungarisch und Deutsch Landessprache sein. Ihre Vorschläge blieben unbeachtet. Durch den sog. Ausgleich,

den der Kaiser 1867 mit Ungarn schloss, wurde er zum König von Ungarn erklärt und gekrönt. Danach war Ungarn als eigenes Königreich mit Österreich nur durch die Person des Kaiser-Königs, durch das gemeinsame Heereskommando und die Vertretung nach außen verbunden. Das Großfürstentum Siebenbürgen, Kroatien, Slowenien und Fiume gingen im ungarischen Staat auf. Er wurde hinfort von Budapest verwaltet, dessen Ministerium die Vollmacht erhielt in Verwaltung und Rechtspflege die Anordnungen zu treffen, die es für notwendig hielt. Damit war Siebenbürgen einer Willkür ausgeliefert, durch welche die sächsischen Befürworter des Anschlusses an Ungarn bitter enttäuscht wurden.

Ungarn war ein Vielvölkerstaat, in dem Magyaren und Szekler, die relative Mehrheit von 40 %, aber nicht die absolute Mehrheit ausmachten. Darum fürchteten sie um den Bestand des Staates und versuchten konsequent Angehörige der anderen Völker zu magyarisieren. Magyarisch war die Staatssprache. Der Gebrauch der andern Muttersprachen wurde bei Ämtern und beim Gericht immer mehr eingeschränkt, bis sie schließlich nicht mehr gebraucht werden durften, und die Mahnung: "Du ißt ungarisches Brot, sprich ungarisch!" den Bürgern anderer Muttersprache überall vor Augen gehalten wurde. Wer sich magyarisierte und einen magyarisch klingenden Namen annahm, wurde auf allen Gebieten bevorzugt. Im Jahre 1894 wurde die staatliche Matrikelführung eingeführt, wobei staatlich gleichbedeutend mit magyarisch war, denn im Namensverzeichnis des Matrikelamtes existierten keine deutschen Rufnamen. Drei Jahre später wurden alle Ortsnamen magyarisiert. Das hervorragendste Magyarisierungsinstrument waren die Staatsschulen.

Die sächsischen Schulen, als Kirchenschulen, behielten die deutsche Unterrichtssprache bei, waren aber ständig steigendem nationalen Druck ausgesetzt, der durch das Apponyische Schulgesetz von 1907 seinen Höhepunkt erreichte.

Es war nur natürlich, daß dieser Druck bei den auf diese Art unterdrückten Völkern eine Abwehrreaktion auslöste. Im sächsischen Volk hatte eine solche schon zur Zeit des Sprachkampfes, also vor 1848 eingesetzt. Sie verstärkte sich, als



Der Kirchenchor in Kronstadt  
1973

die Nationsuniversität nun endgültig zerschlagen wurde und unser Volk die politische Einheit verlor. Da übernahm die Evangelische Kirche das Erbe, vereinigte alle Kräfte, und es entstand die Kultureinheit des sächsischen Volkes, das sich als Teil der deutschen KulturNation fühlte. Es suchte die engsten geistigen Verbindungen zum Mutterland Deutschland, ohne dem Vaterland Ungarn auch nur in Gedanken untreu zu werden. Man hatte seine Heimat seit Jahrhunderten hier im Karpatenbogen; fühlte sich gut darin und wollte sich sie nicht strittig machen lassen, sondern das Recht auf Heimat und Eigenart in Geschichte und Gegenwart beweisen. Man legte größten Wert auf die Pflege der deutschen Muttersprache in Kirche und Schule, wie auch auf kulturellem Gebiet. Zu dem Zweck wurden Vereine gegründet, die Sprache und Literatur pflegten. Theateraufführungen waren nicht nur in den Städten, sondern auch in den kleinsten Dörfern zur Selbstverständlichkeit geworden. Gesang- und Musikvereine gaben ihre regelmäßigen Konzerte. Im Zuge dieser kulturellen Entwicklung entstand im Jahre 1853 auch in Großkopisch ein Musikverein. Etwas später baten die Lehrer das Presbyterium um die Erlaubnis, dem BIRTHÄLMER gemischten Orchester beitreten zu dürfen. Ein Gemischter Chor und ein Männerchor sorgten für die schönere Gestaltung der Gottesdienste und die Pflege edlen Liedgutes, während ein Leseverein bemüht war, die geistigen Interessen der Dorfbewohner zu wecken und zu befriedigen. Je heftiger die Angriffe auf die nationale Eigenständigkeit wurden, umso selbstbewußter reagierte das Volk darauf.

Als an Stelle der kirchlichen die staatliche Matrikelführung trat, erregte diese Maßnahme im Volk weder Verwunderung, noch Anstoß. Als sich aber herausstellte, daß dabei die Magyarisierung Pate gestanden hatte, gab es nicht geringes Ärgernis bei unseren Bauern. Im Jahre 1902 veröffentlichte der nach den Vereinigten Staaten ausgewanderte Martin Löprich /Neugasse/ im Selbstverlag ein Büchlein unter dem Titel: "Das Land der Liebe", in dem er die Magyarisierung der Taufnamen mit bitteren Worten geißelt. Er schreibt voll Verbitterung:.....

" die Hauptwunde liegt da um seine Nationalität, um seinen deutschen Namen, sein teuerstes Erbstück, das er von seinen Vätern geerbt. Ich denke wohl es bleibt unvergessen jedem Nationalbruder solche freche Schandtat unserer ungarischen Oberherrscher und Regierer unseres Ländchens, daß sie uns zur Magyarisierung getrieben wie in einen Teich, dessen Tiefe zuvor niemand kannte.

Ist der deutsche Vater nicht gebrandmarkt, wenn er sein neugeborenes Kind in der Gemeindekanzlei anzeigen muß.....? ..auch muß man bereit sein auf die Frage des . . .Matrikelführers. "Wie soll das Kind heißen?" Es ist natürlich schwer den Namen zu sagen, da das Kind noch keinen hat, noch auf keinen getauft ist. Doch endlich gibt der Vater einen Namen an, sei es z.B. Johann, so wird er Janos geschrieben, soll er Martin heißen, so wird er Marton eingeschrieben, soll er Franz heißen wird er Ferencz eingeschrieben u. s. w. In drückender Unzufriedenheit kommt der Vater heim, traut kaum den Mund zu öffnen, um nicht auch die Mutter zu betrüben, . . . Ist nicht auch die Mutter gebrandmarkt, wo sie weiß, daß sie eine Deutschgeborene ist, daß sie deutsche Eltern und einen deutschen Mann hat? Jetzt soll ihr Liebling, ihr neugeborenes Kind den Namen eines Zakels tragen? Ich finde selbst nicht die Antwort auf die Fragen: wo sucht man noch Geduld? Wo findet man Frieden und Beruhigung über solche drückende Ungerechtigkeit?"

Es war nicht das Einzige, das ihn in der Fremde quälte. Die wirtschaftliche Not, die ihn und viele andere in die Fremde getrieben hatte, tat es in gleichem Maße.

Als im Jahre 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, standen alle Völker der Doppelmonarchie auf, das gemeinsame Vaterland zu verteidigen. Auch die Männer unseres Volkes erfüllten wie immer ihre Pflicht. Von 230.000 Sachsen waren 37.533 Kriegsteilnehmer. Von ihnen waren 3.532 gefallen, darunter 30 Lehrer, 1.318 wurden vermißt, viele gefangen. Es blieben 4.346 Waisen und 1.665 Witwen zurück. Zehn Jahre nach Beendigung des Krieges wurde im Garten des Landeskirchenseminars in Hermannstadt zur Erinnerung an die gefallenen Lehrer ein Denkmal errichtet.

Zwanzig Jahre später stand es geschändet da, Inschrift und die Namen der Gefallenen waren mit grobem Werkzeug herausgeschlagen worden. Auch Großkopisch hatte Verluste im 1. Weltkrieg. Von den 70 Kriegsteilnehmern waren 11 gefallen oder vermißt. Es waren Witwen und Waisen zurückgeblieben.

Als das Königreich Rumänien im Jahre 1916 von den Mittelmächten abfiel, ihnen den Krieg erklärte, und seine Truppen in Siebenbürgen einfielen, dröhnte der Kanonendonner vom Harbach, wo gekämpft wurde, bis ins stille Tal von Großkopisch. Da erging der Befehl das Dorf zu evakuieren, worauf einige Bewohner das Allernotwendigste auf Pferdewagen packten und nach Westen flüchteten. Andere blieben zu Hause und warteten die Ereignisse hier ab. Nach kurzer Zeit war die Front über die Karpaten zurückgewichen, alle kehrten wieder heim und gingen ihrer gewohnten Arbeit nach. Das Leben war hart. Die Männer fehlten aus der Wirtschaft und Familie. Es machte sich mancher Mangel bemerkbar, und die ständigen Requirierungen von Nahrungs- und Futtermitteln trugen zur weiteren Verschlechterung der Lage der Bevölkerung bei.

Am 3. November 1918 war Österreich-Ungarn gezwungen einen Waffenstillstand zu schließen. Der Krieg war zu Ende. Da brach die Revolution aus und brachte die Auflösung der Donaumonarchie. Die Kriegsteilnehmer kehrten heim, soweit sie nicht in Gefangenschaft geraten waren. Die Männer waren in den Kriegsjahren rauher geworden. Revolutionäre hatten sie ihrer Rangabzeichen und der oft unter Einsatz ihres Lebens verdienten Auszeichnungen beraubt und sie teilweise auch noch mißhandelt. Darum waren viele verbittert, mußten ihnen doch am Sinn des gesamten Geschehens der Kriegsjahre arge Zweifel aufsteigen.